

Zwischenräume

Zwanzig Jahre Wohnwagenprojekt
des Caritasverbands e.V. Frankfurt

Zwischenräume

Zwanzig Jahre Wohnwagenprojekt
des Caritasverbands e.V. Frankfurt

Katalog zur Ausstellung im Haus am Dom
September 2011

Fotografien von Uwe Schober

“Zwischenräume”

Zum 20-jährigen Bestehen des Wohnwagenprojekts

von Hartmut Fritz, Caritasdirektor

Neben Nahrung und Bekleidung zählt der geschützte individuelle Raum zu den elementaren menschlichen Grundbedürfnissen. Das Leben wohnungsloser Menschen bewegt sich in ständig wechselnden Räumen, weitgehend ungeschützt im öffentlichen Raum. Straße, Parks, Abbruchhäuser, Brücken, Friedhöfe sind ihre „Zwischenräume“, die wenigen Nischen unserer Stadt, die noch nicht zugebaut oder privatisiert sind. Wohnungslos zu sein bedeutet der weitestgehende Verlust von Privatsphäre, ein Preisgeben der eigenen gescheiterten Lebenssituation. Für viele die schlimmste Form der Veräußerlichung, vielfach nur erträglich durch Verdrängung, oft durch den Gebrauch von Suchtmitteln oder das Abgleiten in psychische Erkrankungen.

Die Wohnungslosenhilfe setzt mit ihrem professionellen Know-how frühestmöglich an den Ressourcen wohnungsloser Menschen an, um ein Abgleiten in das Milieu und eine Verfestigung der Wohnungslosigkeit zu verhindern. Straßensozialarbeit, Beratungsstellen, Ambulanzen, Notunterkünfte, Wohnheime und betreutes Wohnen bilden ein Hilfenetz, welches wohnungslose Menschen begleitet und unterstützt, mit dem Ziel der Integration in Wohnraum und ein selbstbestimmtes Leben.

Das Wohnwagenprojekt feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Ein kleines Nischenprojekt, das gestern wie heute Anziehungskraft für wohnungslose Menschen hat, die eine vorübergehende individuelle Unterkunft suchen. Oft hören wir: „Hier fühle ich mich wie Zuhause und habe nicht das Gefühl in einer sozialen Einrichtung zu sein.“

Das Wohnwagenprojekt ist schon lange aus dem Projektstatus herausgewachsen und im Hilfesystem für Wohnungslose in Frankfurt etabliert. Es ist ein sozialraumorientiertes Projekt. Betroffene werden in gemeindenahen Strukturen einbezogen, ihre Handlungsautonomie wird gestärkt und damit werden Potenziale für selbstverantwortliches Handeln und Selbsthilfe herausgefordert. Sozialraumorientierte Projekte gehen über die Einzelfallhilfe der sozialen Arbeit hinaus, fördern bürgerschaftliches Engagement und die Verknüpfung von beruflichen und nicht-beruflichen Hilfenetzen. Die gelungene Kooperation der verbandlichen Caritas mit elf Frankfurter Kirchengemeinden, auf deren Gelände die Wohnwagen platziert sind, zahlt sich für alle Beteiligten aus.

Bleibt mir, allen Beteiligten zu danken, den kooperierenden Kirchengemeinden, den Gründern wie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wohnwagenprojekts.

Dank an Uwe Schober für seine einfühlsame und beeindruckende fotografische Darstellung der Menschen im Wohnwagenprojekt.

Ebenso danke ich Evelyne Becker, Referatsleiterin der Wohnungslosenhilfe; für die fachliche Betreuung und Weiterentwicklung des Wohnwagenprojekts.

Insbesondere aber danke ich allen porträtierten Wohnwagenbewohnern für ihr großes Vertrauen und für ihre Bereitschaft, an diesem Fotoprojekt mitzuwirken.

Hartmut Fritz
Caritasdirektor
Frankfurt am Main, September 2011

„Das Besondere am Wohnwagenprojekt ist, dass es den Menschen die Individualität lässt“

Interview mit dem Gründer des Wohnwagenprojekts Ulrich Schäferbarthold, Leiter der Fachdienste für besondere Lebenslagen im Caritasverband

Herr Schäferbarthold, Sie sind der Gründer des Wohnwagenprojekts. Wie entstand die Idee zu diesem außergewöhnlichen Projekt?

Anfang der 90er Jahre war die Wohnungslosigkeit in Deutschland auf dem Höchststand. Allein in Frankfurt lebten über 300 Menschen auf der Straße. Wohnheim, Übergangsunterkünfte und angemietete Hotelzimmer waren überfüllt. Im Winter wurden zusätzlich Zelte im Ostpark aufgestellt. Diese unerträgliche Situation hat den Caritasverband gezwungen zu reagieren.

Die Geburtsstunde des Wohnwagenprojekts war eher zufällig und hat sich an dem konkreten Schicksal eines Wohnungslosen festgemacht, der in einer öffentlichen Toilette übernachtete. Für ihn musste eine schnelle Lösung gefunden werden. Das Sozialamt hat unbürokratisch reagiert und die Anschaffung des ersten Wohnwagens finanziert. Die Idee wurde zum Konzept. Die Zusammenarbeit mit den Frankfurter Kirchengemeinden bot sich an, auch um das Thema Wohnungslosigkeit in den Gemeinden präsent zu machen.

Wie haben die Kirchengemeinden auf die Projektidee reagiert?

Der damalige Stadtdekan Klaus Greef war der Türöffner. Ich konnte die Projektidee in den verschiedenen Dekankonferenzen vorstellen. Sie wurde dort durchweg positiv aufgenommen. Die ersten Gemeinden, die in das Projekt einstiegen, waren Herz-Jesu Fechenheim, St. Aposteln Sachsenhausen und St. Markus Nied. Heute sind elf Kirchengemeinden im gemeinsamen Boot, 24 Plätze können wir zur Verfügung stellen.

Was ist das Besondere, das Einzigartige des Wohnwagenprojekts?

Es ist ein sozialräumliches Projekt mit guten Integrationsmöglichkeiten. Das funktionale Umfeld der Kirchengemeinden wirkt sich stabilisierend auf die im Wohnwagenprojekt untergebrachten Menschen aus. Es bietet Einbindung in Gemeinde und Umfeld. Nicht wenige ehemals Wohnungslose haben über die vorhandenen Strukturen durch Vermittlung von Gemeindemitgliedern eine neue Wohnung oder Arbeit gefunden.

Welche Perspektiven hat das Wohnwagenprojekt?

Das Hilfenetz für Wohnungslose ist in Frankfurt zwar gut ausgebaut, dennoch ist die Zahl wohnungsloser Menschen nach jahrelangem Stillstand seit zwei Jahren wieder gestiegen. Übergangsunterkünfte sind aktueller denn je nachgefragt. Das Wohnwagenprojekt führt wie andere Einrichtungen Wartelisten. Für ca. 100 und 200 wohnungslose Personen gibt es in Frankfurt zurzeit keine Unterkunft. Steigende Einkommensarmut, zunehmende Zwangsräumungen und verstärkter Zuzug in die Metropole sind einige Gründe für die Zunahme wohnungsloser Haushalte.

Hinzu kommt der Mangel an bezahlbarem Wohnraum in Frankfurt. Solidaritätsstiftende Arrangements sind notwendig, um weitere Exklusion zu vermeiden. Das Wohnwagenprojekt ist ein positives Beispiel dafür. Es ist ein Solidaritätsprojekt im Dreiecksverhältnis von Betroffenen selbst, der Kirchengemeinden und des Caritasverbands.

Der Frankfurter Stadtkirche und dem Sozialamt der Stadt Frankfurt sei gedankt, dass sie dieses Projekt seit nunmehr 20 Jahren unterstützen.

“Sindlingen, meine neue Heimat”

von einem ehemaligen Teilnehmer des Wohnwagenprojektes

An der Börse verspekuliert. Scheidung. Neues Selbstvertrauen durch neuen Job. Job verloren. Mobbing? Mehrere Monate obdachlos im Hauptbahnhof herumgetrieben. Vergeblich versucht, alleine wieder auf die eigenen Beine zu kommen.

Ohne Ausweis kein Arbeitslosengeld. Ohne Anschrift kein Pass. So kam ich 2008 zu CASA 21. Und hier gab es den entscheidenden Tipp: Wohnwagenprojekt der Caritas Frankfurt. In der jetzigen Situation für mich genau das richtige: Meine „eigenen vier Wände“ und Anschluss an eine Kirchengemeinde, St. Dionysius in Sindlingen. Da nehme ich das Handicap in Kauf, weiter mit dem Status „obdachlos“ leben zu müssen - was allerdings die Wiedereingliederung ins Berufsleben erschwert.

Auf dem Gelände der katholischen Gemeinde St. Dionysius stehen zwei Wohnwagen. Für mich war das gut. So hatte ich in der für mich nicht ganz einfachen Zeit mit dem Bewohner des anderen Wohnwagens einen Gesprächspartner. Auch halfen wir uns gegenseitig. Weitere zehn Kirchengemeinden im Raum Frankfurt unterstützen das Projekt mit Stellplätzen. Keine Selbstverständlichkeit. Mein kleiner Obulus: Gerne helfe ich, wo es gewünscht wird: Die Mülltonnen zum Leeren bereitstellen, Briefe austragen, das Kirchengelände sauber halten und an Weihnachten, nach der Christmette, im Gemeindehaus Glühwein ausschenken.

Im Secondhand-Shop in der Freiligrathstrasse durfte ich mich mit dem Wesentlichen - einer Bettdecke und Kopfkissen samt Bezug, zwei Handtüchern und ein paar Klamotten - eindecken. In dem Moment eine große Hilfe, die ich dankbar annahm!

Im Frühjahr 2009 wurde ich angesprochen, ob ich mir vorstellen könnte für das Hilfenetz zu arbeiten, das in Sindlingen/Zeilsheim gerade aufgebaut wurde. Es ist ein Projekt der Kirchen und der Caritas und richtet sich an Senioren, Kranke und behinderte Menschen. Für mich eine willkommene Gelegenheit zu helfen, Leute kennenzulernen und ein bisschen Geld dazu zu verdienen.

Das Wohnwagenprojekt ist ein gutes Trainingsfeld, sich wieder in eigenen vier Wänden einzugewöhnen und im Umfeld zu integrieren. Deshalb ist der Aufenthalt auch zeitlich begrenzt. Mit der Zeit wurde der Wunsch immer größer, in Sindlingen zu bleiben. Dank der Initiative von Sindlingern durfte ich am 1. Dezember 2009 eine 2-Zimmer-Wohnung beziehen. Auch bei der Beschaffung von Möbeln halfen sie mir. Und ein Adventskalender mit 24 Säckchen machte mich sprachlos!

Zu Beginn 2010 wurde ich auf 400-Euro-Basis in einem Sindlinger Unternehmen eingestellt. Das Arbeitsverhältnis wurde im Frühjahr 2011 leider gekündigt. Seit dem 1. April 2011 verwalte ich die neue Sporthalle in Sindlingen.

„Finde toll, was du dir in den letzten zwei Jahren aufgebaut hast. Ich hab dich lieb.“ Eine SMS meiner ältesten Tochter aus dem letzten Jahr. Und meine Jüngste äußerte sich kürzlich ähnlich. Gibt es etwas Schöneres, als den Respekt seiner Kinder wieder zu gewinnen, gesund zu sein und eine neue Heimat gefunden zu haben?

„Wir sind letztlich alle nur ein oder zwei Schicksalsschläge entfernt von der Strasse“

Der Fotograf Uwe Schober im Gespräch mit Helmut Michaeli

Herr Schober, Sie haben schon so manche „krisengeschüttelten“ Länder besucht. Die Fotos zeigen dabei oftmals Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Wohl kein Zufall, oder?

Mich interessiert die „conditio humana“, die Möglichkeiten und Bedingungen des Menschseins in all ihren Formen und dies schließt sehr oft leider die negativen Seiten unseres Menschseins mit ein: Armut, Krieg, Flucht, Vertreibung und Not. In dieser Hinsicht bin ich Anthropologe, und die Kamera ist oft nur ein „Vorwand“, dabei zu sein und letztlich zu lernen und das Gelernte in Form von Fotografien weiter zu vermitteln.

Wie entstand die Idee, die Bewohner des Wohnwagenprojekts zu porträtieren?

Als ich von dem Projekt durch einen Rundbrief der Caritas erfahren hatte, war ich sofort fasziniert und wollte vordergründig erkunden, wie Menschen, die nur temporär einen Raum bewohnen, trotzdem dort eine persönliche Note einbringen. Etwas, was mir auch schon in den Flüchtlingslagern in Georgien während des russisch-georgischen Krieges aufgefallen war. Deswegen auch die Idee der Diptycha: Ein Portrait des Bewohners neben einem Foto des Wohnwagens oder des personalisierten Innenraums. Hintergründig war ich natürlich auch an den Biografien und Geschichten der Bewohner interessiert.

Während unserer Besuche hatten Sie die Gelegenheit, sich mit den Bewohnern der Wohnwagen eingehender zu unterhalten. Was hat Sie dabei am meisten berührt?

Eigentlich zwei Aspekte: Zum einen, wie es oftmals nur ein sehr kurzer Weg von einem gesicherten Dasein zu dem eines Wohnungslosen ist. Ein Schicksalsschlag, eine falsche Entscheidung im Leben, eine Schwächephase oder verpasste Chance und man sitzt plötzlich auf der Straße. Der Ingenieur, der seine Familie beim Tsunami in Thailand verloren hatte und damit nicht fertig wurde; der Mann, dessen zwölfjährige Tochter durch Leukämie gestorben ist und an deren Tod seine Ehe zerbrach; ein Leistungssportler, der durch falsche Investitionen alles verlor. Natürlich gibt es auch die „erwarteten“ Biografien von Menschen, die immer schon durch Drogenmissbrauch, Spielsucht oder Straftaten am Rande der Gesellschaft gelebt haben. Dennoch, wir sind letztlich alle nur ein oder zwei Schicksalsschläge entfernt von der Straße. Der zweite Aspekt, der mich berührt hatte war, wie uns doch das Schicksal der Wohnungslosigkeit alle gleichmacht: Man sieht den Bewohnern nicht an, ob sie ehemals Unternehmer oder lebenslang Tunichtgut waren.

Die Fotos werden ab dem 22. September im Haus am Dom ausgestellt. Welche Erwartungen haben Sie an die Ausstellung?

Ich würde mir natürlich als Fotograf wünschen, dass sehr viele Menschen aus unterschiedlichen Schichten diese Ausstellung besuchen würden, damit die Botschaft, die in den Bildern enthalten ist, von möglichst vielen Menschen gesehen wird. Ich bin sehr vorsichtig damit zu behaupten, dass man mit Fotografie oder Kunst etwas bewegen oder verändern kann. Aber wenn nur ein paar Menschen aus der Ausstellung nach Hause gehen mit der Erkenntnis, dass die Bewohner der Wohnwagen Menschen wie du und ich sind und dass es oft nur ein sehr kurzer Weg ist von einer gesicherten Existenz zu dem eines Wohnungslosen, dann habe ich sehr viel erreicht.

Uwe Schober (45) hat 2007 in London Fotojournalismus und Dokumentarfotografie studiert und ist seither als freiberuflicher Fotograf tätig. Die Schwerpunkte seiner Arbeiten sind Politik- und Sozialreportagen und „allgemein Menschen in all ihren gesellschaftlichen Strukturen und Bindungen“.

Seine Serien "War in Caucasus" und "Nachklang" über den russisch-georgischen Krieg im August 2008 und die Nachwirkungen wurden unter anderem in Berlin und Tiflis ausgestellt.

Weitere Arbeiten sind auf seiner Website zu sehen: www.rupertbeagle.com

***„Wer wie ich im Zelt am Main gehaust hat,
empfindet den Wohnwagen als Luxus.“***







***„Neulich habe ich gehört,
wie sie über mich gesprochen haben.
,Der hat sogar Blumen im Fenster’,
haben sie gesagt.“***





***„Seit ich hier leben kann, sehe ich Land.
Das Leben am Limit ist vorbei.“***

***„Während der 41 Jahre meines Lebens
habe ich es nie geschafft,
über längere Zeit hinweg eine Konstanz
zu erleben bzw. für mich zu schaffen.“***







***„Ich versuche, mich nicht nach dem
zu sehnen, was jetzt nicht möglich ist.
Sondern das zu genießen, was möglich ist:
Gesundheit und Zeit.
Ich versuche, meine Zeit
sinnvoll zu nutzen.“***







***„Auf der Straße lebt man
von der Hand in den Mund.
Man weiß nie, was
als nächstes kommt.“***





„Vielleicht hätte ich mal lieber auf die Ratschläge meiner Eltern hören sollen – dann wäre es wahrscheinlich nie soweit gekommen.“





***„Ganz schlimm wird es an Weihnachten -
da mache ich immer mein Mobiltelefon aus
und will mit niemandem sprechen - auch
nicht mit meiner Familie.“***





***„Für Leute, die vorher mal etwas waren,
ist es besonders schlimm.“***

„Hätte ich gewusst, dass es das Projekt gibt, wäre mir einiges erspart geblieben.“

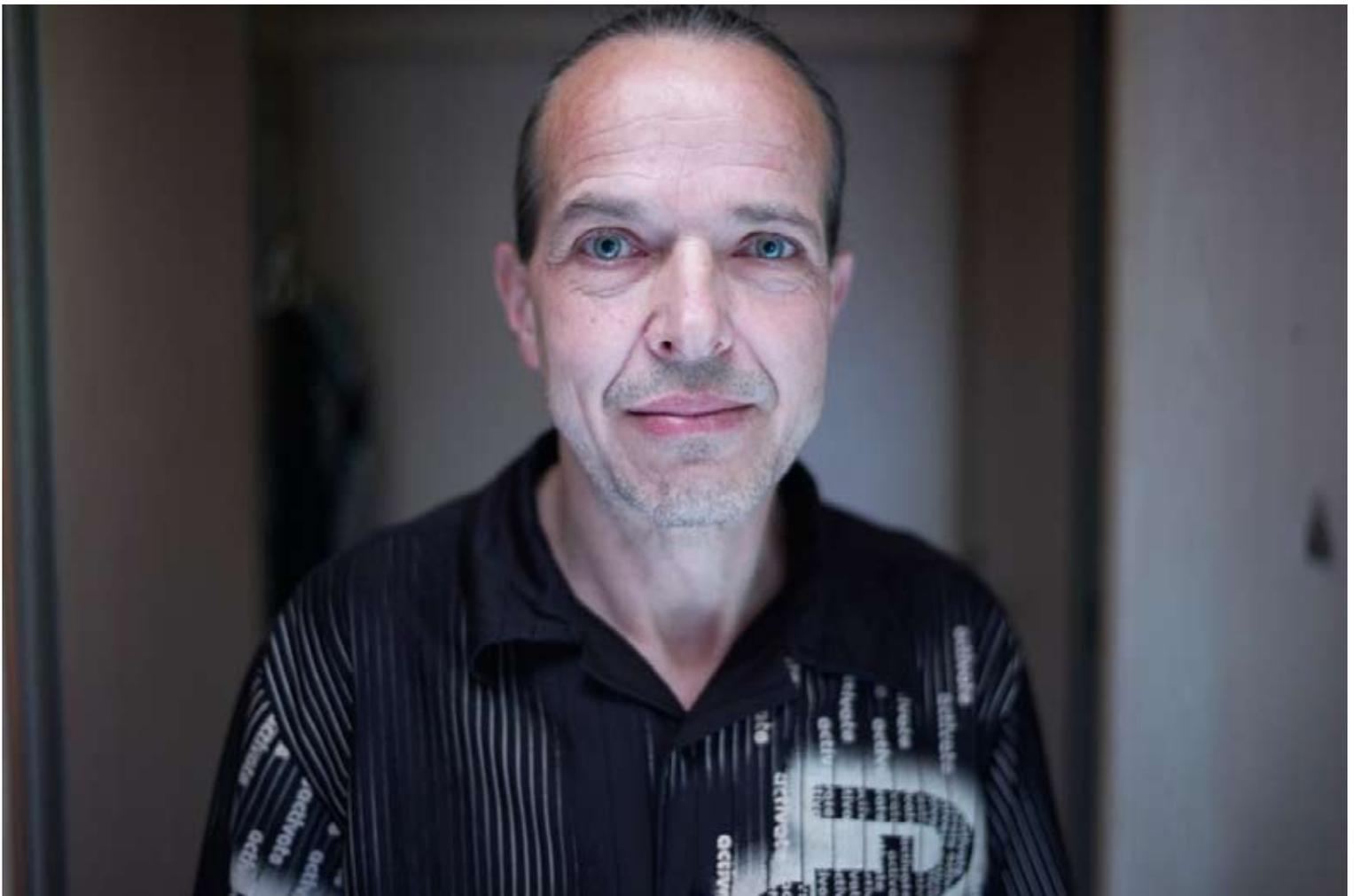


Im Wohnwagen

***Manchmal braucht es seine Zeit,
bis die Seele zur Ruhe kommt
in all den Turbulenzen und Wirrungen,
von denen ich mich am liebsten zurückziehen möchte.***

***Doch dann gibt es noch den Frühling in mir,
und ich erfreue mich an den Dingen,
die das Leben mir bietet.
Und dann bin ich froh,
einen Platz gefunden zu haben zwischen euch,
wo ich sein kann wie ich bin,
mit Ängsten und Träumen, so wie ihr,
nicht im Abseits, nur ein Stück ver-rückt vom Rest.***

[Michael Bergmann]



Chronik: 20 Jahre Wohnwagenprojekt in Frankfurt am Main

Seit nunmehr 20 Jahren gibt es sie, die Wohnwagen, die bei verschiedenen Kirchengemeinden in Frankfurt aufgestellt sind und wohnungslosen Menschen eine vorübergehende geschützte Unterkunft bieten. Anfänglich stand die Idee, einem wohnungslosen Mann, der zum Schlafen regelmäßig eine Toilette aufsuchte, aber nicht in einem „Männerwohnheim“ übernachten wollte, ein provisorisches Dach über dem Kopf zu bieten. Mittlerweile hat sich das Wohnwagenprojekt im lokalen Hilfesystem für Wohnungslose etabliert: elf Kirchengemeinden sowie zwei Einrichtungen des Caritasverbandes stellen insgesamt 24 Wohnwagen zur Verfügung. Doch bis dahin war es ein langer Weg. Es galt insbesondere, Pfarrgemeinden zu überzeugen, Stellplätze für Campingwagen zur Verfügung zu stellen. Dabei mussten so manche Befürchtungen und Ängste gegenüber wohnungslosen Menschen aus dem Weg geräumt werden.

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens möchten wir im Folgenden einen chronologischen Überblick über die Entstehung und Weiterentwicklung des Wohnwagenprojekts geben.

Winter 1990/91: Der erste Wohnwagen wird auf dem ehemaligen Gelände der *Ökumenischen Tagesstätte für Wohnungslose* im Frankfurter Ostend aufgestellt. Weitere folgen kurze Zeit später bei den Gemeinden *Herz-Jesu* in Fechenheim und *St. Aposteln* in Sachsenhausen.

1992: Vier weitere Gemeinden beteiligen sich am Wohnwagenprojekt. Es stehen jetzt zwölf Wohnwagen zur Verfügung. Um die regelmäßige Betreuung zu gewährleisten, entwickelt der Caritasverband eine erste Konzeption des Projekts.

1993: Der Franziskaner-Bruder Klaus Wolter wird als erster hauptamtlicher Mitarbeiter zur Koordination des Projekts eingestellt. Ab Februar steht er als Ansprechpartner für die beteiligten Pfarrgemeinden und die Wohnwagenbewohner zur Verfügung, wirkt bei der Wohnraumvermittlung mit, macht Öffentlichkeitsarbeit. Im Oktober 1993 wird er von seinem Orden abberufen. Die Stelle wird durch den Sozialarbeiter Heinz Klieber neu besetzt.

Mit *St. Katharinen* beteiligt sich die erste evangelische Gemeinde am Wohnwagenprojekt.

1995: Das Projekt wird konzeptionell weiterentwickelt. Durch erweiterte Aufgabenstellungen, insbesondere dem Ausbau der psychosozialen Betreuung, wird eine zusätzliche Sozialarbeiterstelle geschaffen.

1996: Es beteiligen sich 13 Gemeinden und mit dem Altenzentrum *Santa Teresa* auch erstmals eine Einrichtung der Caritas am Projekt. Der Bestand an Wohnwagen erhöht sich auf 25, die Zahl der untergebrachten Personen (bezogen auf das gesamte Jahr) auf 41.

1997: Das Sozialamt der Stadt Frankfurt überträgt dem Caritasverband die finanzielle Gesamtverantwortung für das Projekt. Das bisherige „Selbstkostendeckungsprinzip“ wird durch eine prospektive Leistungs- und Entgeltsatzvereinbarung ersetzt.

1998: Die *St.-Katharinen-Gemeinde* steigt aus dem Wohnwagenprojekt aus, da aus wirtschaftlichen Gründen das Gelände, auf dem der Wohnwagen steht, aufgegeben werden muss.

2000: Bei der Verleihung des Sozialpreises „Innovatio“ für diakonisches und caritatives Handeln erreicht das Wohnwagenprojekt unter 350 Bewerbern einen der ersten zehn Plätze und erhält eine Einladung zur Präsentation in Berlin.

2003: Die Zahl der Wohnwagenstellplätze erhöht sich auf 26. Insgesamt beteiligen sich 13 Kirchengemeinden und zwei Einrichtungen des Caritasverbands am Projekt. Auch bei den Unterbringungen wird mit 61 Personen ein vorläufiger Höhepunkt erreicht.

2006: Die *Hessenschau* des hessischen Rundfunks zeigt einen längeren Beitrag über die Arbeit des Wohnwagenprojekts. Zwei Bewohner wirken aktiv bei den Dreharbeiten mit.

2008: 19 von 32 Bewohnern des Wohnwagenprojekts, die ihre Teilnahme beenden, können im Anschluss in eine eigene Wohnung ziehen. Die beste Quote, die bisher erreicht werden konnte.

Sommer 2009: Umzug der Mitarbeiter des Wohnwagenprojekts in das neue *Zentrum für Wohnungslose* des Caritasverbands in die Klingerstraße 8. In dem Zentrum ergeben sich Synergieeffekte in der Zusammenarbeit mit der *Elisabeth-Straßenambulanz* und der *Beratungsstelle CASA 21*, die ebenfalls hier ihren neuen Standort gefunden haben.

Winter 2009: Ein Feuer zerstört wenige Tage vor Weihnachten einen der beiden Wohnwagen auf dem Gelände der Gemeinde *Maria Rosenkranz* in Seckbach vollständig. Der Bewohner kann sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Obwohl die Brandursache nie geklärt wird, werden die Sicherheitsvorkehrungen in sämtlichen Wohnwagen nochmals verschärft.

2010: Der Fotojournalist Uwe Schober wird auf das Wohnwagenprojekt aufmerksam und tritt mit dem Anliegen heran, Wohnwagenbewohner porträtieren zu wollen. 18 der 24 Bewohner erklären sich dazu bereit. Die Fotos sollen im Rahmen einer Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

2011: Feier zum 20-jährigen Bestehen des Wohnwagenprojekts mit Vernissage und Talkrunde im Haus am Dom.

Impressum

Die verwendeten Zitate sind nicht notwendigerweise den abgebildeten Personen zu zuordnen, sind aber tatsächliche Zitate von ehemaligen und derzeitigen Teilnehmern des Wohnwagenprojektes.

Urheberrechte

© Copyright für die Fotografien: Uwe Schober,
für alle Texte: Caritasverband Frankfurt am Main e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Text, Bilder, Fotografien, Grafiken sowie deren Anordnung in diesem Katalog unterliegen dem Schutz des Urheberrechts und anderer Schutzgesetze.

Kontaktadressen

Caritasverband Frankfurt am Main e.V.
Evelyne Becker
Referatsleitung Wohnungslosenhilfe
Walther-von-Cronberg-Platz 2
60594 Frankfurt am Main
e-mail Adresse: Evelyne.Becker@caritas-frankfurt.de
website: www.caritas-frankfurt.de

Uwe Schober
e-mail Adresse: rupertbeagle@mac.com
website: www.rupertbeagle.com

Spendenkonto

Caritasverband Frankfurt am Main e.V.
Kontonummer: 381 806 3600
Bankleitzahl: 550 205 00
Bank für Sozialwirtschaft



